

Miscellanea

Die Ausgrabungen an der »capella sancte Barbare in monte« bei Speinshart

Thema dieses Beitrags sind die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabungen an der alten, später der Prämonstratenserabtei Speinshart inkorporierten Barbarakirche auf dem Barbaraberg (Gemeinde Speinshart, Landkreis Neustadt a. d. Waldnaab).

Bis in unsere Zeit hat sich die Ruine der Barbarakirche aus der Rokozezeit erhalten, die seinerzeit auf Initiative des Klosters Speinshart als prächtiger Neubau in talsichtiger Lage auf dem Bergsporn errichtet worden ist. Zu diesem Gebäude existieren bereits Untersuchungen mit kunstgeschichtlichem und architektonischem Interesse, deren detaillierten Ergebnisse auch zugänglich sind (siehe Literaturhinweise).

Mit archäologischer Arbeitsweise gelang es, Informationen zur ersten Kirche an diesem Platze zu erhalten. Schon im späten Mittelalter war der Ort ein wichtiges Zentrum der Wallfahrt zur Heiligen Barbara. Doch auch für die Zeit davor brachten die Ausgrabungen weitreichende Aufschlüsse.

So existierte im Süden des Gebäudes ein Friedhof sehr hohen Alters, der schon die Errichtung des frühromanischen Gotteshauses im 10. Jahrhundert begleitete. Schriftliche Überlieferung und Bildmaterial fehlt hierzu aus dem hohen Mittelalter leider gänzlich. Sagen und Legenden, die man schon Mitte des 19. Jahrhunderts mit wissenschaftlichem Ansatz festhielt, erzählen uns aber immer wieder ähnliches. In der Fülle der Varianten wiederholt sich als Leitmotiv stets das hohe Alter und die besondere Bedeutung des Platzes. Auch die Anwesenheit eines fremden und/oder slawischen Bevölkerungsteiles tritt deutlich hervor.

Als weitere sekundäre Quelle sei außerdem auf die häufig nach slawischen Personen benannten Dörfer im Umkreis des Barbaraberges verwiesen. Das Instrumentarium der Ortsnamenforschung gibt wichtige Hinweise auf die Ethnie ihrer Bewohner, die Gründungszeit und oft auch auf die Rechtsverhältnisse dieser Siedlungen.

1972 fand man bei Kanalbauarbeiten zufällig mehrere Skelette im Südosten der heutigen Ruine. Erst zwanzig Jahre später konnte eine planmäßige Ausgrabung dieses unbekannten Friedhofes durchgeführt

werden. Die zuständige Außenstelle Regensburg des Bayrischen Landesamtes für Bodendenkmalpflege organisierte diese Arbeiten mit Unterstützung durch das Kloster und die Gemeinde Speinshart. Von 1992 bis 1995 arbeiteten sich Studenten der Universität Bamberg im Süden und Osten der Rokokokirche planmäßig durch die Informationen unserer Vergangenheit.

Schon zu Beginn der Grabungen fand man die alte Kirche, deren Bauzeit in die Zeit kurz vor 1000 zu setzen ist. Es handelte sich um einen einschiffigen Saalbau mit rechteckigem Chor und einem Spannfundament zwischen Chor und Saal. Im Westen ist der Innenraum im späten Mittelalter durch einen Anbau vergrößert worden. Dies war mit Sicherheit eine Reaktion auf die stark angewachsene Zahl an Wallfahrern zur Heiligen Barbara.

An dieser Stelle einige Bemerkungen zur Bautechnik. Alle Fundamente waren in Gußgrubentechnik angelegt. Man hob dazu einen Fundamentgraben aus, legte Sandsteinbrocken in mehreren vermörtelten Schichten aufeinander und goß reichlich Kalkmörtel darauf. Die Grubenwände dienten dabei als Schalhilfe. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus grob zugeschlagenen Quadern im Handformat. Bis zum Abriß dieses Baues im 18. Jahrhundert besaß das Gotteshaus eine überdurchschnittliche Ausstattung: Mehrfarbige Wandmalereien, Fensterglas aus Butzenscheiben und ein mit Ziegeln gedecktes Dach wurden nachgewiesen. Am Baukörper selbst hatte sich wohl während der acht Jahrhunderte seiner Nutzung nichts wesentliches verändert.

Dieses Sakralgebäude ist in der Region der nördlichen Oberpfalz wohl eines der Ältesten. Es entstand noch in der Vorphase der bischöflichen Kirchenorganisation und war mit einer Gesamtlänge von 17 m und einer Breite von 8 m in der damaligen Zeit sehr groß. Wir kennen ähnliche Dimensionen nur von wichtigen Zentren des Landesausbaues jener Zeit (etwa von der Burgkirche in Bamberg oder vom etwas älteren Sakralbaues des Niedermünsters zu Regensburg). Auch die im Frankenland situieren »Urkirchen« Karls des Großen entsprachen ungefähr diesen Dimensionen, besaßen aber vereinzelt noch eine Phase aus Holz, die am Barbaraberg nicht nachgewiesen werden konnte.

In der Nekropole wurden 161 Gräbern aufgedeckt. In diesen befanden sich nach den Ergebnissen der Anthropologie die Knochenreste von 297 Individuen. Bis dato ist dies der größte erfaßte Bestattungsplatz in Nordbayern dieser Art und dieser Zeit. Der Totenkult zeigt die damals weit verbreiteten Riten christlicher Friedhöfe. Man legte enge Grabreihen mit einfachen Erdgruben an, die Gräber waren von West nach Ost ausgerichtet.

Darin wurden die Toten auf dem Rücken und in gestreckter Haltung beigesetzt. Einige hatten die Hände im Schoß liegen, oft aber auch an der Seite des Körpers. Holz- und Metallreste stammen mit Sicherheit von Särgen, aber es wurde auch in schlichten Säcken beerdigt. Am Kopf- und Fußende einiger Toter fanden sich noch Steinumrandungen, wie sie aus den vorangehenden, karolingisch-ottonischen Friedhöfen Nordbayerns bekannt sind. Am Barbaraberg klingt diese Sitte aus und dürfte nur noch in den ältesten Gräbern geübt worden sein. Überschneidungen zeigten, daß einige Grablegen bereits vor dem Bau der Kirche existierten, die meisten aber erst danach an der Südseite des Sakralbaues hinzukamen und sich dort konzentrierten.

Das Inventar ist zwar spärlich, aber signifikant. Fast alle anthropologisch als Frauen und Mädchen bestimmten Toten trugen an einem ledernen Stirnband sogenannte Schläfenringe aus Bronze oder Silber. Dieser Kopfschmuck ist aus dem nordöstlichen (Thüringen, Sachsen) und östlichen (Böhmen, Mähren) Nachbarraum in großer Zahl bekannt und gilt als Leitfund für slawische Besiedlung. Diese Ringe geben uns Aufschluß über die zeitliche und kulturelle Einordnung der Grablege. Auf dem Barbaraberg bestattete man ausschließlich Menschen, die man in ihrer kulturellen Zugehörigkeit als Slawen bezeichnen kann. Sie lebten dort bereits im 9./10. Jahrhundert den christlichen Glauben und hatten aus diesem Grund eine Kirche in dem noch wenig erschlossenen Gebiet gebaut.

Für die Landesgeschichte ist die Anwesenheit von Slawen um die erste Jahrtausendwende ein wichtiges Thema. Ihr Anteil an der Kolonisierung des nordbayerischen Raum gilt als sicher, auch wenn verschiedene Forscher ihren Stand und ihre Rolle unterschiedlich interpretieren. Mittelalterliche Schriftquellen zeigen die rechtliche Gleichstellung schon kurz vor dem Jahre 1000 und aus dem hohen Mittelalter existieren Zeugnisse zur schrittweisen und schließlich vollständigen Assimilierung der Slawen. Unklar bleibt häufig der Punkt der sogenannten »Slawenmission«. Zum Zweck der Missionierung hatte angeblich Karl der Große 14 Kirchen an der Grenze des fränkischen Altsiedellandes bauen lassen. Knapp zwei Jahrhunderte später erfolgte unter Angabe desselben Grundes die Gründung des Bamberger Bistums. Die Resultate vom Barbaraberg zeigen nun, daß in diesem bistumsfernen Gebiet der nördlichen Oberpfalz trotz der späten Kirchenorganisation schon punktuell frühe Kirchenbauten existierten. Eine slawische Gruppe besaß nicht nur das Recht zum Bau einer eigenen Kirche, sondern auch die finanziellen Mittel für deren Ausführung in beachtlicher Größe.

Die anthropologischen Ergebnisse zeigen, daß die Menschen vom Barbaraberg keine schweren Arbeiten wie Ackerbau oder Rodung tätigten.

Vielmehr übten sie das Führen von Langwaffen, wie einige Kopfverletzungen beeindruckend illustrieren.

Unter Einbeziehung aller Quellen kann somit die Existenz slawischen Kleinadels für die Gegend um den Barbaraberg nachgewiesen werden. Das plötzliche Ende der Sepultur noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts weist allerdings auf eine einschneidende Veränderung hin. Aus uns unbekannten Gründen zogen diese Slawen ab, vielleicht freiwillig, vielleicht aber auch, weil sie ihre territoriale Machtstellung in den politischen Wirren kurz nach 1000 abtreten mußten. Die soweit bekannt älteste Kirche der gesamten Region verlor also schon kurz nach ihrem Bau ihre herausragende Bedeutung, verlor auch ihr Sepulturrecht und wurde bis zur frühen Neuzeit in den kirchengeschichtlichen Unterlagen nicht mehr erwähnt. Dem Kloster Speinshart gelang erst sehr spät, nämlich im 17. Jahrhundert, die Inkorporation der einträglichen »capella sancte Barbare in monte«.

Literaturhinweise

Zur Baugeschichte der rokokoezeitlichen Barbarakirche:

Adolf MÖRTL, *Die Baugeschichte der Wallfahrtskirche auf dem Barbaraberg*, in: Heimatverein Eschenbach (Hrsg.), *Barbaraberg in Vergangenheit und Gegenwart*, Ausstellungsheft, Eschenbach 1983, S. 1–10.

Ders., *Die Wallfahrtskirche Barbaraberg*, in: 850 Jahre Prämonstratenserabtei Speinshart, Ausstellungskatalog, Regensburg 1996, S. 63–66.

Zum vom Wissenschaftler Franz Xaver von Schönwerth gesammelten Sagenschatz:

Heinrich FÄHRICH, »1862 — Geschichten um den Barbaraberg«. Aus dem Nachlaß von Franz Xaver von SCHÖNWERTH, in: Heimat Eschenbach, 15 (1992), S. 36 ff.

Ders., »Mirga — Ein geheimnisvoller Landstrich«. Aus dem Schönwerth-Nachlaß (1865), in: Heimat Eschenbach, 16 (1993), S. 38–45.

Zu den archäologischen und anthropologischen Ergebnissen der Ausgrabungen samt ihrer Bedeutung für die Landesgeschichte der Region:

Anja HEIDENREICH, *Ein slawischer Friedhof mit Kirche auf dem Barbaraberg*. Mit einem anthropologischen Anhang von Olav Röhrer-Ertl. (Otnant-Gesellschaft für Geschichte und Kultur in der Euregio Egrensis, Archäologische Zeugnisse zur Siedlungsgeschichte, Band 1), Pressath 1998.

Anger 12 a
D-96110 Schesslitz

Anja HEIDENREICH